

Gabriele Diewald

## Einleitung: Entwicklungen und Fragen in der Grammatikalisierungsforschung

### Abstract

As the introductory paper of a collection of articles, this contribution has a threefold purpose. First, it briefly outlines the major developments of research in grammaticalization during the last decades, the most promising of which can be found in approaches combining grammaticalization with language comparison, diachronic reconstruction, and linguistic variation, and in models taking into account the role of contexts and constructions in grammaticalization processes. Second, this contribution lists problems and areas of dispute that have arisen inside the framework, and criticism that has been put forward from outside. Naturally, the main intention of this section cannot be to come up with final solutions to any of these questions; instead it suggests an evaluation of the scope, relevance and justification of single items of the debate. The third part summarizes the six papers presented in this volume, highlighting connections and points of convergence between them, and pointing out their relevance to the open questions mentioned before.

0. Stand der Forschung
- 1.1. Grammatikalisierung, Sprachwandel und Rekonstruktion
- 1.2. Grammatikalisierung und linguistische Varietäten
- 1.3. Grammatikalisierung, Kontexte und Konstruktionen
2. Fragen und Streitfragen
3. Zu den Beiträgen
4. Zitierte Literatur

### 0. Stand der Forschung

Seit dem Einsetzen der modernen Grammatikalisierungsforschung vor ca. 25 Jahren hat sich diese Richtung sprunghaft weiterentwickelt und ist zu einem international etablierten Forschungsgebiet geworden. Davon zeugen nicht nur zahlreiche Sammelbände und Monographien, sondern auch Einführungsbücher, Lexika und Nachschlagewerke.<sup>1</sup> Als generelle Entwicklungs-

---

1 Die Geschichte der Grammatikalisierungsforschung muss hier nicht rekapituliert werden, da mehrere Überblicksdarstellung hierzu vorliegen, so z.B. Lehmann ([1982] 1995, 1-8), Hopper / Traugott ([1993] 2003, 19-38), Heine (2003, 575-78); einführend auch Wischer [demn.]. Grundlegend sind Lehmann [1982] 1995, Lehmann 1985, Heine / Claudi / Hünemeyer 1991, Hopper / Traugott [1993] 2003. Von den inzwischen zahlreichen Sammelbänden seien genannt: Traugott / Heine (Hgg.) 1991, Pagliuca (Hg.) 1994, Giacalone Ramat / Hopper (Hgg.) 1998, Wischer / Diewald (Hgg.) 2002, Fischer / Norde / Perridon (Hgg.) 2004. Nachschlagewerke zur Grammatikalisierung sind Lessau 1994 für Terminologie und Heine / Kuteva 2002 für Spender und Zielstrukturen von Grammatikalisierungsprozessen.

tendenz ist festzustellen, dass die zunächst diachrone Orientierung, die u.a. in Meillet's berühmter Definition der Grammatikalisierung zum Ausdruck kommt, eine panchronische Ausweitung erfahren hat.<sup>2</sup> Daneben zeichnet sich eine engere Verknüpfung mit anderen Disziplinen und ein wachsendes Bestreben nach Weiterentwicklung und Präzisierung der Methoden ab. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien im Folgenden einige aktuelle Themenschwerpunkte der Grammatikalisierungsforschung angeführt (s.a. Heine 2003, 577f.):

### 1.1. Grammatikalisierung, Sprachwandel und Rekonstruktion

Die Verbindung von empirischen Grammatikalisierungsdaten und universalen Grammatikalisierungsregularitäten ermöglicht es, genauere Aussagen über Sprachwandelvorgänge zu machen, so z.B. über die Gesetzmäßigkeiten des semantischen Wandels und die Rekonstruktion von Bedeutungsentwicklungen, wie sie in Traugott / Dasher 2002 dargelegt werden, oder über die spezifischen Wandelaussagen in Sprachkontaktsituationen (Baker / Syea Hgg. 1996, Bisang 1998, Heine / Kuteva [im Druck]). Ferner hat sich erwiesen, dass durch die Einbeziehung von Grammatikalisierungsuniversalien in die diachrone Forschung die Möglichkeiten der syntaktischen Rekonstruktion erheblich potenziert werden. Dieses neue Feld, das vor allem für Sprachen ohne schriftliche Aufzeichnungen historischer Sprachstufen von großer Bedeutung ist, wird in dem Sammelband von Gildea (Hg.) 2000 erstmalig in seinem ganzen Umfang ausgelotet (vgl. auch Heine 2003, 597f.).

### 1.2. Grammatikalisierung und linguistische Varietäten

Der synchron orientierte Zweig der Grammatikalisierungsforschung erweist sich für die Untersuchung sprachlicher Varietäten als nützlich. Dies zeigt z.B. die Studie von Girnth 2000, die die Grammatikalisierungsforschung auf dialektologische Fragestellungen anwendet, ebenso wie die inzwischen reichhaltige Diskurs- und Partikelforschung, die sich mit Grammatikalisierungsprozessen in gesprochener Sprache befasst (Auer / Günthner [im Druck], Barth-Weingarten / Couper-Kuhlen 2002, Fischer Hg. [demn.]).

2 Siehe Meillet ([1912] 1926, 131); stark an Meillet orientiert ist auch die Definition von Lehmann (1985, 303); s.a. Campbell/Janda 2001 für eine Liste gängiger Definitionen von „Grammatikalisierung“.

### 1.3. Grammatikalisierung, Kontexte und Konstruktionen

In der Forschung wurde immer wieder hervorgehoben, dass bei Grammatikalisierungsvorgängen nicht nur ein isoliertes Formativ betrachtet werden darf, sondern dass der jeweilige linguistische und außerlinguistische Kontext in verschiedenen Phasen des Grammatikalisierungsprozesses von eminenter Wichtigkeit ist (Bisang 1998, Diewald 2002, Heine 2003). Diese in der Vergangenheit oft zu wenig berücksichtigte Erkenntnis hat in jüngster Zeit verstärkte Aufmerksamkeit gefunden, und inzwischen wird intensiv an der Entwicklung adäquater Modelle zur Erfassung des sprachlichen Kontexts resp. der relevanten Konstruktionen gearbeitet. Traugott (2003, 645) gibt in diesem Zusammenhang zu bedenken, dass die ernsthafte Einbeziehung von Kontexten bzw. Konstruktionen den Begriff der Grammatikalisierung stark ausweitet, so dass das Phänomen sorgfältig von anderen Arten des Sprachwandels abgegrenzt werden muss. Ihr Definitionsvorschlag von Grammatikalisierung, der versucht, diesem Anspruch gerecht zu werden, lautet: "The process whereby lexical material in highly constrained pragmatic and morphosyntactic contexts is assigned grammatical function, and once grammatical, is assigned increasingly grammatical, operator-like function" (Traugott 2003, 645).

Wie bereits erwähnt, werden die Fragestellungen der Grammatikalisierungsforschung, die lange vorwiegend in der allgemeinen Sprachwissenschaft, der Sprachtypologie und der Linguistik außereuropäischer Sprachen bearbeitet wurden (z.B. Heine / Claudi / Hünemeyer 1991, Bybee / Perkins / Pagliuca 1994, Bisang 1996), in jüngster Zeit auch in den Einzelphilologien aufgenommen und weiterentwickelt.<sup>3</sup> Gerade auch in der germanistischen Linguistik werden die Impulse der Grammatikalisierungsforschung vielfach genutzt und haben sich dort – sowohl in der Forschung wie auch in der Hochschullehre – als ausgesprochen anregend und fruchtbar erwiesen. So liegen hier inzwischen neben einem Lehr- und Einführungsbuch eine Reihe von Monographien und Sammelbänden zu Grammatikalisierungsvorgängen im Deutschen und zu theoretischen Fragen der Grammatikalisierung vor.<sup>4</sup>

An diese positive Entwicklung knüpft das Themenheft an, mit dem Ziel, aktuelle Diskussionspunkte der Grammatikalisierungsforschung vor dem

3 In der Romanistik z.B. Michaelis / Grosse (Hgg.) 1996, Lang / Neumann-Holzschuh (Hgg.) 1999; in der Anglistik Rissanen / Kytö / Heikkonen (Hgg.) 1997, Fischer / Rosenbach / Stein (Hgg.) 2000, Krug 2000; ferner Diessel 1999, Kuteva 2001.

4 Siehe z.B. Diewald 1997, Härtl 2001; zu Einzelaspekten: DiMeola 2000, Molnár 2002, Autenrieth 2002 zu Modalpartikeln und Präpositionen; Diewald 1999 zu den Modalverben, Leiss 2000 zum Artikel. Sammelbände zur Grammatikalisierung innerhalb der Germanistik sind Feilke / Kappert / Knobloch (Hgg.) 2001 und Leuschner / Mortelmans (Hgg.) [im Druck].

Hintergrund der Fragestellungen und Bedürfnisse der germanistischen Linguistik aufzugreifen und weiterzuentwickeln und außerdem spezifische Grammatikalisierungserscheinungen im Deutschen zu präsentieren. Bevor jedoch die sechs hier versammelten Beiträge vorgestellt werden, sei im nächsten Abschnitt ein kurzer Blick auf aktuelle Streitfragen geworfen.

## 2. Fragen und Streitfragen

Neben einer Ausweitung ihrer Gegenstände und Fragestellungen begann innerhalb der Grammatikalisierungsforschung schon früh die Diskussion um Probleme und Grenzen des Ansatzes (z.B. Giacalone Ramat / Hopper Hgg. 1998, Fischer / Rosenbach 2000). Diese Debatte fand zunächst vorwiegend intern statt und wurde von der Forschung außerhalb des Paradigmas kaum zur Kenntnis genommen. Parallel zur zunehmenden Popularität und Verbreitung der Grammatikalisierungsforschung wurden jedoch in jüngster Zeit vermehrt kritische Einwände von außen vorgebracht (Newmeyer 1998, Campbell Hg. 2001). Zum Teil greifen sie Fragen auf, die innerhalb der Grammatikalisierungsforschung bereits beantwortet wurden, zum andern Teil führen sie massive Angriffe gegen Grundkonzepte der Grammatikalisierungsforschung. Die diskutierten Probleme lassen sich in drei große Komplexe einteilen, die mit einigen ihrer Unterpunkte hier kurz angeführt seien:

- (1) Das Verhältnis von Grammatikalisierung und den daran beteiligten Teilprozessen
- (2) Die Gerichtetheit von Grammatikalisierungsprozessen
- (3) Die Reichweite der Grammatikalisierung

Zu (1) gehören folgende Fragestellungen:

- Welchen Anteil haben jeweils metaphorische und metonymische Prozesse an Grammatikalisierungsvorgängen?
- In welchem Verhältnis stehen Skopusveränderung und Grammatikalisierung?
- Wie verhalten sich Grammatikalisierung und Subjektivierung zueinander?
- Wie sind Reanalyse und Grammatikalisierung voneinander abzugrenzen?
- Was folgt aus der Tatsache, dass Grammatikalisierung ein komplexes Phänomen ist?

Unter (2) lassen sich folgende Probleme subsumieren:

- Welchen theoretischen und empirischen Status haben Grammatikalisierungsskalen?
- Welche theoretische Relevanz hat das Postulat der Unidirektionalität?
- Wie sind die Prozesse der Degrammatikalisierung und der Lexikalisierung mit Grammatikalisierung in Bezug zu setzen?

Punkt (3) schließlich umfasst Teilfragen wie:

- Welche Erscheinungen fallen unter Grammatikalisierung?
- Welches Gewicht hat grammatischer Wandel ohne Grammatikalisierung?
- Inwiefern ist die Erforschung der Grammatikalisierung eine Theorie?

Die mit diesen Fragen aufgeworfenen Probleme haben nicht nur eine unterschiedliche Tragweite, sondern sie unterscheiden sich auch darin, ob sie ausschließlich oder vorrangig innerhalb der Grammatikalisierungsforschung erhoben und diskutiert wurden, oder ob sie von Kritikern der Richtung aufgegriffen bzw. von außen an die Grammatikalisierungstheorie gestellt wurden. Spezifisch theorieinterne Diskussionspunkte sind z.B. die ersten drei unter (1) angeführten Fragen, also die Frage des Anteils von metaphorischen und metonymischen Prozessen, die Frage der Skopusentwicklung und die Frage nach dem Zusammenhang von Subjektivierung und Grammatikalisierung. Andere Fragen, z.B. das Postulat der Unidirektionalität und die Frage nach der Reichweite von Grammatikalisierung, wurden auch außerhalb der Grammatikalisierungsforschung diskutiert.

Etliche dieser Fragen werden in den Beiträgen dieses Bandes ausführlich thematisiert (s.a. Abschn. 3). Insbesondere der Artikel von Lehmann setzt sich direkt mit der erwähnten Kritik auseinander und nimmt zu den wichtigsten Punkten Stellung. Die Studie von Mortelmans befasst sich mit dem Zusammenspiel von Subjektivierung und Grammatikalisierung und der Beitrag von Harnisch widmet sich der Untersuchung gegenläufiger Wandelprozesse. Daher sei an dieser Stelle nur ein Punkt aufgegriffen, nämlich die grundsätzliche Frage, welche Schlüsse aus der Tatsache zu ziehen sind, dass Grammatikalisierung ein komplexes Phänomen ist.

In seiner Kritik an der Grammatikalisierungsforschung von 1998 führt Newmeyer ins Feld, dass Grammatikalisierung „nur“ ein zusammengesetztes Phänomen und damit zugleich ein Epiphänomen und kein eigenständiger Prozess sei. Daraus wird dann die Folgerung gezogen, dass Grammatikalisierung kein geeigneter Gegenstand für eine Forschungsrichtung bzw. eine

Theorie sei. Campbell 2001 und andere Beiträge in *Language Science* 23 greifen diese Argumentation bestätigend auf.<sup>5</sup> Hier soll zumindest eine knappe Zurückweisung zweier Punkte erfolgen, nämlich erstens der in vielen kritischen Aufsätzen implizit oder explizit enthaltenen Unterstellung, dass die Tatsache der Zusammengesetztheit des Phänomens quasi eine Neuentdeckung der Kritik sei, und zweitens des Fehlschlusses, dass aus der Zusammengesetztheit eines Gegenstandes seine Theorieunfähigkeit folge (ausführlich hierzu siehe Lehmann [dieser Band]).

Schon ein flüchtiger Blick in die Forschungsliteratur zeigt, dass die Tatsache der Zusammengesetztheit aus unabhängigen Teilprozessen auf mehreren Ebenen der linguistischen Struktur (u.a. phonologische und morphologische Reduktion und Fusion, semantische Reduktion und Re-Interpretation, syntaktische Fixierung, paradigmatische Reorganisation) von Anfang an von allen Grammatikalisierungsforschern immer wieder als Merkmal von Grammatikalisierungsprozessen betont und diskutiert wurde. Man kann sogar sagen, dass die Untersuchung dieser komplexen Interaktion verschiedener linguistischer Ebenen und Prozesse bei der Entwicklung neuer grammatischer Strukturen ein Kerngebiet der Grammatikalisierungsforschung darstellt. Aus der Vielzahl einschlägiger Äußerungen sind im Folgenden einige stellvertretend ausgewählt.

In seinem grundlegenden Aufsatz von 1985 zeigt Lehmann, dass verschiedene Grammatikalisierungsgrade durch die Verrechnung der Werte von insgesamt sechs Grammatikalisierungsparametern bestimmt werden können. Grammatikalisierung wird hier also a priori als multifaktoriell definiert. In ähnlicher Weise ermittelt Bybee 1985 in einer empirisch-typologischen Studie den Grammatikalisierungsgrad grammatischer Marker bei Verbalkategorien über ein Bündel von in Wechselwirkung stehenden Faktoren (semantischer, struktureller, morphologischer und frequentieller Natur), sodass auch hier Grammatikalisierung von Anfang an als Ergebnis komplexer Interdependenzen konzipiert ist. Ferner sei darauf hingewiesen, dass sämtliche Arbeiten, die auf Grammatikalisierungsskalen rekurren – das sind z.B. alle in Abschnitt 1 genannten Einführungs- und Grundlagenwerke ebenso wie die meisten Einzelstudien –, in jedem Fall mehrere parallel wirksame Skalen ansetzen (z.B. eine morpho-syntaktische und eine semantisch-funktionale Skala). Auch hier ist evident, dass Grammatikalisierung in ihrer Komplexität untersucht und erklärt werden soll.

Die behauptete Neuentdeckung der Zusammengesetztheit von Grammatikalisierungsvorgängen durch die Kritiker ist somit keineswegs geeignet, die Relevanz der Grammatikalisierungsforschung oder ihre Theoriefähigkeit zu

---

5 Campbell widerspricht zwar Newmeyers Behauptung (1998, 226), dass es das Phänomen Grammatikalisierung gar nicht gebe, schließt sich jedoch der Auffassung an, dass es aufgrund seiner zusammengesetzten Natur nicht theoriewürdig sei.

widerlegen. Entsprechend massiv ist inzwischen die Gegenwehr (z.B. Haspelmath 1999, Heine 2003, 581ff, Lehmann [dieser Band]). Das Alleinstellungsmerkmal von Grammatikalisierung gegenüber anderen Wandelprozessen besteht – so die einhellige Auffassung – gerade darin, dass das Gesamt der beteiligten Einzelvorgänge, ihre Reihenfolge und Hierarchisierung einen hochkomplexen, distinkten und letztendlich funktional definierten linguistischen Gegenstand konstituieren, der nicht auf die Summe der beteiligten Teilprozesse – gleich welcher linguistischer Strukturebenen – reduzierbar ist und somit auch nicht durch ausschließlichen Rekurs auf die Gesetzmäßigkeiten eben dieser Teilprozesse erklärt werden kann. Es liegt eindeutig ein Fehlschluss vor, wenn Zusammengesetztheit bzw. Komplexität mit „Epiphänomenalität“ gleichgesetzt und daher die wissenschaftliche Relevanz bzw. Theoriefähigkeit des komplexen Gegenstandes geleugnet wird.<sup>6</sup> Die Aufgabe der Grammatikalisierungstheorie besteht in der Beschreibung und Erklärung dieser komplexen Zusammenhänge (Heine 2003, 581ff., ähnlich Haspelmath 1999, Traugott 2003, 644, Lehmann [dieser Band]).

Man kann daher sagen, dass die Diskussion einem für die Ausbreitung von Theorien typischen Muster folgt, das in Anlehnung an Ágel (2000, 167), der dies mit Bezug auf die Entwicklung der Valenztheorie konstatiert, wie folgt beschrieben werden kann: Nach den Phasen der internen Etablierung und der internen Differenzierung, die beide außerhalb der Richtung kaum beachtet werden, folgt mit zunehmender Ausbreitung eine Welle massiver Kritik (Ágel spricht von „Begriffsdemontage“). Diese wird wiederum gekontert durch den Prozess der Begriffsneubestimmung und Neuorientierung. An diesem Punkt ist die Debatte angelangt, und in diesem Sinne versteht sich der vorliegende Band auch als Beitrag zur Weiterentwicklung der Grammatikalisierungsforschung.

<sup>6</sup> In einem Einleitungs- und Überblickskapitel wie diesem kann keine umfassende Auseinandersetzung mit der Kritik erfolgen. Daher sei, zur Illustration, ein nur auf den ersten Blick weit hergeholter Vergleich erlaubt: Man stelle sich vor, Molekularbiologen würden gegenüber Zoologen die Behauptung vorbringen, ihr Gegenstand – das Leben der „Tiere“ und seine Entwicklung – sei nicht erforschenswert bzw. nicht theoriefähig, da es sich hierbei um einen zusammengesetzten und somit epiphänomenalen Prozess handle, der gänzlich auf seine Teilprozesse reduziert werden könne. Würde man diese Begründung und diese Folgerung akzeptieren? – Mit Sicherheit nicht.

### 3. Zu den Beiträgen<sup>7</sup>

Im einen Grundsatzartikel greift **Christian Lehmann** die jüngste Kritik an der Grammatikalisierungsforschung auf, wie sie in der Aufsatzsammlung in *Language Science* 23,2 (2001) (= Campbell Hg. 2001) vorgebracht wird. In konzentrierter und zugleich detaillierter Auseinandersetzung mit den von den Kritikern angeführten Argumenten und Gegenbeispielen werden die zentralen Kritikpunkte aufgenommen und widerlegt. Die Themen, die bearbeitet werden, umfassen die Spannung zwischen Diachronie und Synchronie in Sprachwandel und Grammatikalisierung, den Problemkomplex der Unidirektionalität, eine differenzierte Begriffsbestimmung und Abgrenzung der Grammatikalisierung von Degrammatikalisierung und Lexikalisierung sowie von verwandten Prozessen wie Analogie, Konversion und Reanalyse. Des Weiteren wird dargelegt, inwiefern Grammatikalisierung ein einheitliches, wiewohl komplexes Phänomen ist und wie Grammatikalisierung in Hinblick auf sprachliche Kreativität zu verorten ist.

Hier seien selektiv einige allgemeine Punkte hervorgehoben. Im ersten Teil des Beitrags wird großes Gewicht auf die Darlegung der theoretischen Voraussetzungen und methodologischen Erfordernisse gelegt, an denen sowohl Thesen und Ergebnisse der Grammatikalisierungsforschung wie auch die der Kritiker zu messen sind. In aller notwendigen Deutlichkeit wird aufgewiesen, dass empirisch-historische Beweiskraft, wie sie zur Untermauerung von Grammatikalisierungspostulaten (ebenso wie zur Begründung ihrer Zurückweisung) grundsätzlich zu fordern ist, weder durch Studien mit rein synchronen Daten noch durch Studien mit rekonstruierten Daten zu erzielen ist. Es ist vermutlich die scheinbare Selbstverständlichkeit dieser methodologischen Erfordernis, die dazu führt, dass gerade sie – auf beiden Seiten – immer wieder verletzt wird.

Von allgemeiner Bedeutung sind ferner die Ausführungen zum Status von Ausnahmen in der linguistischen Theorie und insbesondere in der Grammatikalisierungsforschung. In diesem Zusammenhang wird das Verhältnis zwischen der überwältigenden, empirisch erwiesenen Tendenz zur Grammatikalisierung gegenüber den extrem seltenen Fällen von De-Grammatikalisierung aufgerollt. Lehmann weist im Detail nach, dass die angeblich große Zahl an De-Grammatikalisierungsbeispielen aus einer Reihe von Gründen fehlender empirischer Nachweis – falsche Begriffsanwendung, schlecht recherchierte Daten usw. – auf eine sehr kleine Anzahl von Fällen

<sup>7</sup> Die Beiträge dieses Bandes wurden im Rahmen eines Arbeitstreffens an der Universität Hannover im Januar 2004 vorgestellt und diskutiert. Ich möchte an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen, allen Autoren und Autorinnen für ihre spannenden und anregenden Beiträge zum Kolloquium und für ihre hohe Kooperationsbereitschaft und Stresstoleranz bei der Fertigstellung des Bandes zu danken.



zusammenschrumpft. Im letzten Teil wird eine Hypothese zur Erklärung der nur von wenigen Ausnahmen durchbrochenen Unidirektionalität von Grammatikalisierungsprozessen formuliert, die den Vorgang der Automatisierung als psychologisches Korrelat des Verlustes von Autonomie ins Feld führt.

Was die Definition von Grammatikalisierung betrifft, so plädiert Lehmann für eine enge Definition, die als Kriterien den operationalisierbaren Faktor des Verlustes an Autonomie und den Übertritt in eine durch die Regeln des Sprachsystems restringierte Klasse enthält. Zu weite Definitionen reduzieren die Überprüfbarkeit von Hypothesen und erschweren die Abgrenzung von anderen Prozessen des Entstehens von Grammatik.

Mit dem Stichwort „Subjektivierung“ ("subjectification") greift **Tanja Mortelmans** ein komplexes Thema auf, das innerhalb der Grammatikalisierungsforschung seit langem diskutiert wird und Anlass zu zahlreichen Kontroversen gegeben hat. Der Beitrag kontrastiert die konkurrierenden Auffassungen zur Subjektivierung von Langacker und Traugott und überprüft sie hinsichtlich ihrer angeblichen Kompatibilität ebenso wie hinsichtlich ihrer Aussagekraft bei der Beschreibung der Übergangsstufen in Grammatikalisierungsprozessen. Als Datenmaterial dienen die Konstruktionen deutsch *werden* & Infinitiv und englisch *will* & Infinitiv, die sich bezüglich ihres Grammatikalisierungsgrades erheblich unterscheiden, insofern als *werden* sich zwar zum Hilfsverb des Futurs grammatikalisiert hat, aber einen beträchtlich geringeren Grammatikalisierungsgrad aufweist als sein englisches Pendant *will*. In einem Übersetzungsvergleich in beiden Richtungen (vom Deutschen ins Englische und umgekehrt) werden die Konstruktionen und ihre jeweiligen Übersetzungsäquivalente sowohl auf ihre Grammatikalisierungsgrade wie auch auf das Ausmaß an Subjektivierung hin untersucht, dass ihnen im Langackerschen Sinn einerseits und im Traugottschen Sinn andererseits zugesprochen werden kann.

Es wird deutlich, dass die beiden in Frage stehenden Subjektivierungskonzepte zwei verschiedene Prozesse erfassen, die zwar gleichermaßen bei Grammatikalisierungsvorgängen auftreten können, jedoch keineswegs gleichzusetzen sind. Während Langackers Subjektivierungsbegriff ein semiotischer ist, der das Ausmaß der Enkodierung des *ground* im Zeichen selbst betrifft, stellt die Subjektivierung Traugottscher Prägung ein pragmatisches Konzept dar, durch das der Grad der persönlichen Beteiligung des Sprechers erfasst wird. Allein in den ersten Phasen von Grammatikalisierungsprozessen, die sich durch semantischen Wandel von konkret lexikalischer zu sprecherbezogener Bedeutung auszeichnen, konvergieren die beiden Subjektivierungskonzepte. Bezüglich der Frage, welches von ihnen sich zur Beschreibung von Grammatikalisierungsprozessen im Bereich verbaler

grammatischer Kategorien (wie der Entstehung von Futur-Grammemen) am besten eignet, zeigt die Untersuchung, dass die Gradualität verschiedener Grammatikalisierungsstadien mittels Langackers Konzept der gestuften Subjektivierung angemessener zu erfassen ist als durch das Traugottsche Modell, das den unterschiedlichen Grammatikalisierungsgraden von dt. *werden* und engl. *will* keinen analogen Unterschied im jeweiligen Subjektivierungsgrad zuweisen kann.

Auch der Beitrag von **Rüdiger Harnisch** befasst sich mit einem der bevorzugten Streitthemen der Grammatikalisierungsforschung, nämlich mit der Frage der Unidirektionalität bzw. der starken Tendenz von Sprachwandelprozessen in Richtung auf formale und semantische Reduktionsprozesse. Der Verfasser plädiert für eine stärkere Beachtung der gegenläufigen Prozessrichtung, die zu „Anreicherung“, d.h. zu semantischer Re-Motivierung und formaler Re-Segmentierung, führt. Dabei bezieht er sich auf das in Lehmann (2002) vorgeschlagene Modell, das neben einer Reduktionsbewegung, die Grammatikalisierung und Lexikalisierung umfasst, auch eine gegenläufige Tendenz, untergliedert in Degrammatikalisierung und Volksetymologie (letztere bei Harnisch „De-Lexikalisierung“), kennt, und entwirft den Grundriss einer schon von Jespersen geforderten Theorie der „Sekretion“ als Gegenstück zur dominanten Verschmelzungstheorie.

Im Zentrum des Interesses stehen morphologische Reanalyseprozesse aus Sprachwandel und Spracherwerb (z.B. *unser* > *uns-er* : *uns-e* : *uns-es*; *Hammer* > *Hamm-er* : *hamm-en*), die einer differenzierten und bislang fehlenden Klassifikation unterzogen werden, so dass die verschiedenen Untergruppen morphologischer Verschmelzungs- und Abtrennungsprozesse klar hervortreten. Es wird gezeigt, dass die Veränderungen, die die Sprachteilnehmer am Sprachmaterial vollziehen, über die in der Markiertheitstheorie ausgearbeiteten Prinzipien der „segmentalen Transparenz“ und des „konstruktionellen Ikonismus“ erklärt werden können.

Die möglichen Verlaufsrichtungen von Wandelvorgängen folgen dabei einerseits der Tendenz zur „Substanziierung von Bedeutung“, d.h. sie führen zur Hinzufügung von formaler Substanz bei semantischer Komplexität. Andererseits folgen sie dem Bedürfnis zur „Semantisierung von formaler Substanz“ und führen in diesem Fall zur Neusegmentierung und semantischen Anreicherung der bislang „überflüssigen“ Substanz.

Die Studie von **Elisabeth Leiss** zur Grammatikalisierung von Reflexivpronomina schließt in zweifacher Hinsicht an den vorhergehenden Beitrag an. Zum einen verbindet sie Erkenntnisse der Natürlichkeitstheorie und der Grammatikalisierungsforschung, zum anderen geht sie Fragen der Form-Bedeutungs-Korrespondenzen im Bereich der Morphologie nach. Anders als

bei Harnisch geht es hier jedoch nicht um die Direktionalität von Reparaturmechanismen, sondern um die diachrone Rekonstruktion der Ausgangsformen von scheinbar nicht mehr dekomponierbaren grammatischen Elementen in weit fortgeschrittenen, „alten“ Grammatikalisierungsprozessen. Als Exempel dienen die Reflexivpronomina, insbesondere das deutsche Reflexivum *sich*, das als motivierte Bildung verstanden und dessen submorphemische Dekomponierbarkeit nachgezeichnet wird.

Die Verfasserin geht von zwei allgemeinen und unbestrittenen Beobachtungen aus: erstens, der Beobachtung, dass grammatische Formative (Flexive ebenso wie ungebundene Formen) als Ergebnis langdauernder Reduktions- und Fusionsprozesse häufig semantische und formale Konglomerate (vgl. den metaphorischen Terminus des „Portmanteau“-Morphs) aus ehemals isolierbaren morphemischen Segmenten bilden, und zweitens, dass grammatische Polysemien zahlreich und nichtarbiträr sind und in ihrer sukzessiven, semantisch-funktionalen Entfaltung mit Hilfe des Konzepts von Grammatikalisierungskanälen beschrieben werden können. Mit dieser Fundierung wird eine Untersuchung der submorphemischen Kompositionalität von Reflexivpronomina angestellt. Zunächst wird dargelegt, dass die Grammatikalisierung von Reflexiva im Wesentlichen über die Hervorhebung der Korreferenz des Aktanten mit dem Subjekt (im Gegensatz zur Funktion der Objektpronomina) verläuft, wodurch Elemente mit anaphorischer Funktion sich als besonders geeignete Spenderelemente ausweisen. Anhand von diachronen und sprachvergleichenden Daten wird daraufhin gezeigt, dass die Grammatikalisierung von Reflexivpronomina in der Tat bevorzugt über die Reduplikation von pronominalen Komponenten mit anaphorischer Semantik erfolgt. Damit wird plausibel gemacht, dass das Reflexivum *sich* (und seine Entsprechungen in anderen Sprachen) als Fusionsprodukt eines indogermanischen Demonstrativpronomens (idg. *\*se*) und des ebenfalls anaphorisch interpretierten Personalpronomens der ersten Person Singular (im Deutschen also *ich*) analysiert werden kann.

Anhand der synchronen Heterosemie (kategorialen Mehrdeutigkeit) von *schon* und seiner diachronen Entwicklung zur Modalpartikel befasst sich **Gisella Ferraresi** mit dem Einfluss von Kontextfaktoren auf Grammatikalisierungsprozesse. Die Grundannahme ist, dass die kategoriale Spezifikation funktionaler Kategorien in einem Zusammenspiel von lexemeigener (sehr allgemeiner) Semantik und realisierten Kontextmerkmalen (syntaktische, prosodische und pragmatische Parameter) aufgebaut wird. Am Beispiel des synchron heterosemen Lexems *schon* zeigt die Verfasserin, dass und wie dessen allgemeine Bedeutung durch die jeweils vorliegenden kontextuellen Merkmalskombinationen, darunter Aspekt, Modalität etc., spezifiziert wird, so dass sich hieraus seine verschiedenen Lesarten als Temporaladverb, Gradpartikel und Modalpartikel ergeben.

Dieser synchrone Befund wird im Weiteren zur Nachzeichnung der diachronen Entwicklung nutzbar gemacht. Mit Rekurs auf Korpusdaten wird die diachrone Grammatikalisierung vom Adverb zur Modalpartikel skizziert, wobei, in Anlehnung an den Vorschlag von Diewald 2002, zwischen verschiedenen sukzessiv relevanten Kontexttypen unterschieden wird. Die Verfasserin weist nach, dass die jeweiligen Reinterpretationsprozesse, die vom Temporaladverb zur Modalpartikel führen, in hochspezifischen Kontexten ausgelöst werden. Während zunächst Konditionalgefüge die Voraussetzung zur Entstehung konversationell hervorgerufener Mehrdeutigkeit sind, vollzieht sich die weitere Entwicklung zur Modalpartikel in Sätzen mit kopräsenten Futurmarkern. Die Isolierung einer Modalpartikelbedeutung und damit die kategoriale Spaltung erfolgt schließlich in negativen Sätzen. Da die älteren Gebrauchsweisen nicht verloren gegangen sind, ergibt sich daraus die Situation im heutigen Deutsch, die mehrere Heteroseme aufweist, d.h. die Bedeutung bzw. Funktion von *schon* kann auch im heutigen Deutsch jeweils nur im Zusammenspiel von lexemeigener Semantik und syntaktisch-pragmatischem Kontext bestimmt werden.

Die kontrastiv angelegte Studie zu den verbalen Präfigierungen im Altenglischen und Althochdeutschen von **Mechthild Habermann** und **Ilse Wischer** befasst sich mit der Entwicklung der semantisch-funktionalen Domäne der Aspektualität. Die Sprachwandel- und Grammatikalisierungsvorgänge in diesem Bereich haben bekanntermaßen zu sehr verschiedenen Resultaten in den heutigen Sprachstufen geführt. Während das heutige Englisch seine ursprünglichen verbalen Präfixe abgebaut und mit dem Progressivum (*be* + VERB-*ing*) eine markierte Aspektkategorie ausgebildet hat, zeichnet sich das Deutsche durch eine lexikalische Aktionsartdifferenzierung mittels verbaler Präfixe aus. Ferner wurde das ehemalige Wortbildungspräfix *ge-* zum verbalen Flexiv für die Markierung des Partizips II grammatikalisiert.

Anhand eines detaillierten Textvergleichs widmet sich dieser Beitrag der Untersuchung der Ausgangslage im Altenglischen und im Althochdeutschen. Es erweist sich, dass die beiden Sprachen in ihren ältesten belegten Epochen zwar starke Ähnlichkeiten im untersuchten Bereich aufweisen, dass andererseits aber bereits im 9. Jahrhundert bemerkenswerte Differenzen in beiden Systemen nachzuweisen sind. Die grundlegende Gemeinsamkeit bezüglich der Verbalpräfigierungen besteht darin, dass in beiden Sprachen das Präfix *ge-* aufgrund seiner nicht-lokalistischen Ausgangsbedeutung gegenüber den anderen verbalen Präfixen durch generalisierte und höherfrequente Verwendungen ausgezeichnet ist, wobei jedoch alle Verwendungen dem lexikalisch-derivationalen Teilsystem zugeordnet werden müssen. Jenseits dieser Gemeinsamkeit zeigt sich, dass im Altenglischen die *ge-*Präfigierung stärker grammatikalisiert ist als ihre Entsprechung im Althochdeutschen.

Dieser Ansatz zur Herausbildung aspektueller Differenzierungen wird im Englischen jedoch nicht ausgebaut, sondern das ae. Präfix geht zusammen mit den anderen Präfixen weitgehend verloren, während das deutsche Präfix *ge-*, das im Althochdeutschen noch eindeutig lexikalisch-aktional verwendet wird, in der Folge zum Perfektflexiv grammatikalisiert wird.

Bezüglich der Motivation dieser divergierenden Entwicklungen (Verlust der Verbalpräfixe im Englischen, Entwicklung eines Partizip II-Flexivs im Deutschen) weisen die Verfasserinnen darauf hin, dass in jedem Fall von einem komplexen Zusammenwirken von übereinzelsprachlichen Grammatikalisierungsregularitäten (so die unterschiedliche Eignung von Spenderstrukturen und -bedeutungen zur Entwicklung als Perfektivmarker), sprachinternen Gegebenheiten (die bereits sich andeutende Entwicklung eines Progressivums im Altenglischen, die extreme Produktivität der Verbalpräfixierung im Deutschen) und soziolinguistischen Faktoren (Sprachkontakt des Altenglischen mit dem Altnordischen) auszugehen ist.

#### 4. Zitierte Literatur

- Ágel, Vilmos (2000): Valenztheorie. Tübingen: Narr.
- Auer, Peter und Susanne Günthner [im Druck]. „Die Entstehung von Diskursmarkern als Grenzfall der Grammatikalisierung.“ In: Leuschner / Mortelmans (Hgg.).
- Autenrieth, Tanja (2002): Heterosemie und Grammatikalisierung bei Modalpartikeln: eine synchrone und diachrone Studie anhand von *eben*, *halt*, *e(scher)*, *einfach*, *schlicht* und *glatt*. Tübingen: Niemeyer (LA 450).
- Baker, Philip und Anand Sycia (Hgg.) (1996): Changing Meanings, Changing Functions. Papers Relating to Grammaticalization in Contact Languages. London: University of Westminster Press (Westminster Creolistics Series 2).
- Barth-Weingarten, Dagmar und Elizabeth Couper-Kuhlen (2002): "On the development of final *though*: A case study of grammaticalization?" In: Wischer / Diewald (Hgg.), 345-361.
- Bisang, Walter (1996): "Areal typology and grammaticalization: processes of grammaticalization based on nouns and verbs in East and mainland South East Asian languages." *Studies in Language* 20 (3), 19-97.
- Bisang, Walter (1998): "Grammaticalization and language contact, constructions and positions." In: Giacalone Ramat / Hopper (Hgg.), 13-58.
- Bybee, Joan L. (1985): *Morphology: A Study of the Relation between Meaning and Form*. Amsterdam: Benjamins (TSL 9).
- Bybee, Joan L., Revere D. Perkins und William Pagliuca (1994): *The Evolution of Grammar: Tense, Aspect and Modality in the Languages of the World*. Chicago: Univ. of Chicago Press.
- Campbell, Lyle (2001): "What's wrong with grammaticalization?" *Language Sciences* 23, 113-161.
- Campbell, Lyle (Hg.) (2001): *Grammaticalization: A Critical Assessment*. Oxford: Pergamon (Special Issue of *Language Sciences* 23, 2-3).
- Campbell, Lyle und Richard Janda (2001): "Introduction: conceptions of grammaticalization and their problems." In: Campbell (Hg.), 93-112.

- Diessel, Holger (1999): *Demonstratives. Form, Function, and Grammaticalization*. Amsterdam: Benjamins (TSL 42).
- Diewald, Gabriele (1997): *Grammatikalisierung. Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen*. Tübingen: Niemeyer (GA 36).
- Diewald, Gabriele (1999): *Die Modalverben im Deutschen: Grammatikalisierung und Polyfunktionalität*. Tübingen: Niemeyer (RGL 208).
- Diewald, Gabriele (2002): "A model for relevant types of contexts in grammaticalization." In: Wischer / Diewald (Hgg.), 103-120.
- DiMeola, Claudio (2000): *Die Grammatikalisierung deutscher Präpositionen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Feilke, Helmuth, Klaus-Peter Kappert und Clemens Knobloch (Hgg.) (2001): *Grammatikalisierung, Spracherwerb und Schriftlichkeit*. Tübingen: Niemeyer (LA 431).
- Fischer, Kerstin (Hg.) [Demn.] *Approaches to Discourse Particles*.
- Fischer, Olga und Anette Rosenbach (2000): "Introduction." In: Fischer / Rosenbach / Stein (Hgg.), 1-37.
- Fischer, Olga, Anette Rosenbach und Dieter Stein (Hgg.) (2000): *Pathways of Change. Grammaticalization in English*. Amsterdam: Benjamins (Studies in Language Companion Serie 53).
- Fischer, Olga, Muriel Norde und Harry Perridon (Hgg.) (2004): *Up and Down the Cline: The Nature of Grammaticalization*. Amsterdam: Benjamins (TSL 59).
- Giacalone Ramat, Anna und Paul J. Hopper (Hgg.) (1998): *The Limits of Grammaticalization*. Amsterdam: Benjamins (TSL 37).
- Gildea, Spike (Hg.) (2000): *Reconstructing Grammar: Comparative Linguistics and Grammaticalization*. Amsterdam: Benjamins (TSL 43).
- Girnth, Heiko (2000): *Untersuchungen zur Theorie der Grammatikalisierung am Beispiel des Westmitteldeutschen*. Tübingen: Niemeyer (RGL 223).
- Härtl, Holden (2001): *Cause and change: thematische Relationen und Ereignisstrukturen in Konzeptualisierung und Grammatikalisierung*. Berlin: Akademie-Verlag (studia grammatica 50).
- Haspelmath, Martin (1999): "Why is grammaticalization irreversible?" *Linguistics* 37, 1034-68.
- Heine, Bernd (2003): "Grammaticalization." In: Joseph and Janda (Hgg.), 575-601.
- Heine, Bernd, Ulrike Claudi und Friederike Hünemeyer (1991): *Grammaticalization: A Conceptual Framework*. Chicago: University of Chicago Press.
- Heine, Bernd und Tania Kuteva (2002): *World Lexicon of Grammaticalization*. Cambridge: CUP
- Heine, Bernd und Tania Kuteva [im Druck]: *Language Contact and Grammatical Change*. Cambridge: CUP
- Hopper, Paul J. und Elizabeth Closs Traugott ([1993] 2003): *Grammaticalization*. 2. ed. Cambridge: CUP.
- Joseph, Brian und Richard D. Janda (Hgg.) (2003): *The Handbook of Historical Linguistics*. Oxford: Blackwell.
- Krug, Manfred G. (2000): *Emerging English Modals. A Corpus-Based Study of Grammaticalization*. Berlin: de Gruyter (Topics in English Linguistics 32).
- Kuteva, Tania (2001): *Auxiliation. An Enquiry into the Nature of Grammaticalization*. Oxford: Oxford University Press.
- Lang, Jürgen / Neumann-Holzschuh, Ingrid (Hgg.) (1999): *Reanalyse und Grammatikalisierung in den romanischen Sprachen*. Tübingen: Niemeyer (LA 410).
- Lehmann, Christian (1985): "Grammaticalization: Synchronic Variation and Diachronic Change." *Lingua e Stile* 20, 303-318.
- Lehmann, Christian ([1982] 1995): *Thoughts on Grammaticalization. Revised and expanded version*. München [usw.]: Lincom Europa (Lincom Studies in Theoretical Linguistics 1).

- Lehmann, Christian (2002): "New reflections on grammaticalization and lexicalization." In: Wischer / Diewald (Hgg.), 1-18.
- Leiss, Elisabeth (2000): Artikel und Aspekt. Die grammatischen Muster von Definitheit. Berlin: de Gruyter (Studia Linguistica Germanica 55).
- Lessau, Donald A. (1994): A dictionary of grammaticalization. 3 Bde. Bochum: Brockmeyer (Bochum-Essener Beiträge zur Sprachwandelforschung 21).
- Leuschner, Torsten / Mortelmans, Tanja (Hgg.). [Demn.]: Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin: de Gruyter.
- Meillet, Antoine ([1912] 1926): "L' évolution des formes grammaticales." In: Ders.: Linguistique historique et linguistique générale. 2. Aufl. Paris: Société de Linguistique Paris VIII, 130-148.
- Michaelis, Susanne / Grosse, Sybille (Hgg.) (1996): Grammatikalisierung in der Romania. Bochum: Brockmeyer.
- Molnár, Anna (2002): Die Grammatikalisierung deutscher Modalpartikeln: Fallstudien. Frankfurt/M.: Lang (Metalinguistica 12).
- Newmeyer, Frederick J. (1998): Language Form and Language Function. Cambridge, MA: MIT Press.
- Pagliuca, William (Hg.) (1994): Perspectives on Grammaticalization. Amsterdam: Benjamins (Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science 109).
- Rissanen, Matti / Kytö, Merja / Heikkonen, Kirsi (Hgg.) (1997): Grammaticalization at Work. Studies of Long-term Developments in English. Berlin: de Gruyter (Topics in English Linguistics 24).
- Traugott, Elizabeth Closs (2003): "Constructions in Grammaticalization." In: Joseph / Janda (Hgg.), 624-647.
- Traugott, Elizabeth Closs / Dasher, Richard B. (2002): Regularity in Semantic Change. Cambridge: CUP (Cambridge Studies in Linguistics 97).
- Traugott, Elizabeth Closs / Heine, Bernd (Hgg.) (1991): Approaches to grammaticalization. 2 Bde. Amsterdam: Benjamins.
- Wischer, Ilse [demn.]: "Grammaticalization." In: Keith Brown (u.a.) (Hgg.): The Encyclopedia of Language and Linguistics, 2nd ed. Oxford: Elsevier.
- Wischer, Ilse / Diewald, Gabriele (Hgg.) (2002): New Reflections on Grammaticalization. International Symposium, Potsdam, 17-19 June, 1999. Amsterdam: Benjamins (TSL 49).

*Adresse der Verfasserin:*

*Prof. Dr. Gabriele Diewald, Seminar für deutsche Literatur und Sprache, Universität Hannover, Königsworther Platz 1, D-30167 Hannover; E-mail: diewald@fb1.uni-hannover.de*